

Binder für „Pro“ – Helm bleibt bei „Chance“

Die Diskussion um die Bebauung des Schneidhainer Sportplatzes ist lange noch nicht ausgestanden. Im Gegenteil: Wenn Michael T. Binder am 22. Januar die Bürgermeisterwahl gewinnt, will er das umstrittene Thema am liebsten noch mal aufrollen und nach einem Konsens im Stadtteil suchen. Dass der schwer zu finden sein dürfte, zeigte die emotionale Diskussion am Montagabend.

Leonhard Helm, der Realist genug ist, um zu wissen, dass er in Schneidhain wohl weniger Prozente holen wird als in den übrigen Stadtteilen,

verteidigte sein bisheriges Vorgehen. Noch einmal betonte er, dass eine bauliche Verdichtung heutzutage in seinen Augen unumgänglich und im Schneidhainer Fall durchaus noch verträglich sei.

Binder hingegen legte dar, wie sich seine Einstellung zu der Verlegung des Sportplatzes nach und nach gewandelt habe, auch wenn er in der Sicherstellung der Nahversorgung weiter ein wichtiges Anliegen sieht. „Ich dachte erst, die Planungen könnten gut passen. Dann habe ich mich mit der vorgeschlagenen Bebauung konfrontiert gesehen“, so Binder, der die derzeit diskutierte Variante schlicht als „schrecklich“ bezeichnete.

Günter Fabig von der Initiative „Pro Schneidhain“ wollte wissen, was passieren würde, wenn der Investor abspringt. „Dann brauchen wir eine andere Lösung, bei der die Nahversorgung sichergestellt wird“, argumentierte Binder, während Helm

erläuterte, dass jedwede Änderung am Konzept den Gang durch die Gremien antreten müsse – egal welcher Investor dahinter stehe.

In Rage geriet Ortsvorsteher Hans-Jürgen Bach (CDU), der an Binder gewandt fragte: „Warum gönnen Sie den Schneidhainern keinen neuen Sportplatz?“ Der Angesprochene entgegnete, seine Ablehnung sei keinesfalls als Votum gegen den Sport zu verstehen. Es gehe schlicht um die Frage, ob eine Stadt Millionen in die Hand nehmen dürfe, damit „100 Leute Fußball spielen“. Auf einen Einwand von Oskar Schmidt von der Initiative „Chance für Schneidhain“, allein die SG Schneidhain habe 500 Mitglieder, stellte Binder einen Sportplatzbau am Waldrand mit Verweis auf eine mögliche Gefährdung der Kinder generell infrage. „Ich bin für die Erhaltung der aktuellen Situation – mit dem Ziel, den Platz zu erneuern. Ein Sportplatz am Wald ist für mich nicht akzeptabel.“

Dem widersprach Helm und erinnerte mit dem Hinweis „da ist mehr Wald drumrum“ an die Lage des Mammolshainer Platzes. „Sportplätze sind eben keine Spielplätze – die Kinder sind dort nicht unbeaufsichtigt“. *bko*



Barbara Molse wollte wissen, woher frisches Geld für die Stadtkasse kommen soll.